

II.

Sonntag, den 10. November, fand die Feier des hundertjährigen Bestandes des Schottengymnasiums ihre würdige Fortsetzung. Hatten am Vortag die ehemaligen Schüler ihr Fest begeben, kamen jetzt die gegenwärtigen an die Reihe. Unter ihnen befand sich Erzherzog Max, der jüngere Sohn weiland des Erzherzogs Otto. Er war in Begleitung seines Erziehers Rittmeisters Grafen Wurmbrand erschienen und hatte sich beim Gang in die Kirche der dritten Klasse angeschlossen.

Nach der von Professor Dr. Heberdey zelebrierten Schulmesse begaben sich die Schüler unter Leitung ihrer Lehrer in den Prälatensaal, wo sich Abt Rost und Landesschulinspektor Kapp bereits eingefunden hatten.

Die Feier wurde damit eingeleitet, daß der Schülerchor unter Leitung Professor Loserts „Die Ehre Gottes“ zum Vortrage brachte. Hierauf hielt Regierungsrat Sauer die Festrede:

Zu den großen Kulturaufgaben, die der Orden des heiligen Benedikt zu erfüllen hat, gehört auch von jeher der Unterricht und die Erziehung der Jugend. In der alten Zeit befand sich in jedem einzelnen Ordenshause bald eine größere, bald eine kleinere Zahl von Knaben, die später in die Gemeinschaft der Brüder aufgenommen werden sollten. Diese damals in den erforderlichen Kenntnissen zu unterrichten, erheischte schon das Interesse der einzelnen Häuser. Zu dem Zwecke diente die interne Klosterschule, auch Konventschule genannt, von größter Bedeutung für das Blühen und Gedeihen der einzelnen Klöster, doch ohne weiteren Einfluß nach außen. Allein schon im 9. Jahrhundert finden wir bei den meisten Ordenshäusern eine externe Schule, in der außerhalb des Klosters wohnende Knaben Singen, Lesen, Schreiben und die Kenntnis der Kirchensprache, also das Latein lernten.

Eine solche Lateinschule, die vom Schottenkloster erhalten wurde, wird bereits 1310 erwähnt, und zwar als eine alte Schule. Den Unterricht besorgten größtenteils Fremde. Der Leiter der Schule hatte den Namen Rektor oder Schulmeister und die ihn

unterstützenden Lehrer hießen Schulgesellen. Ihre vorgesetzte Behörde war der Rektor der Schule von St. Stephan, der nicht bloß den Unterricht kontrollierte, sondern auch den Schulmeister ernannte und in seinen Beruf einführte. Die Einführung erfolgte wahrscheinlich durch Überreichung von Rute und Stock, den Abzeichen der schulmeisterlichen Gewalt. Im 17. Jahrhundert gelang es der pädagogischen Tätigkeit der Jesuiten, sich des gesamten höheren Unterrichtes in der Stadt zu bemächtigen. Es wurde von ihnen eine Anzahl von Gymnasien gegründet und der ganze Lateinunterricht besorgt. Die Schule von St. Stephan und jedenfalls auch die Schottenschule verwandelten sich in deutsche Schulen und mußten sich auf den Elementarunterricht beschränken. So wurde aus der externen Lateinschule durch äußere Umstände eine deutsche Elementarschule, die aber nur kurze Zeit Bestand hatte. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts dürfte sie geschlossen worden sein. Unter dem überaus rührigen Abt Karl Fetzer (1705 bis 1750) lebte die alte lateinische Klosterschule wieder auf, indem dieser Abt, um das Ansehen des Hauses zu heben, nach dem Muster der Jesuiten ein Gymnasium gründete, wie er selbst sagte, auf wiederholtes Drängen der vornehmsten Kreise Wiens. Es wurden daher auch in die Lehranstalt nur nobiles oder wenigstens Kinder von Eltern *honestae condicionis* aufgenommen. Doch schon 1741 mußte der Abt die von ihm gegründete Anstalt aus finanziellen Gründen schließen.

Mehr als ein halbes Jahrhundert war seitdem dahingegangen, bis das Stift wieder ein Gymnasium eröffnen konnte. Im Jahre 1807 erhielt es vom Kaiser Franz den ehrenvollen Auftrag, für das aufgelassene Gymnasium zu St. Anna ein Gymnasium zu errichten und mit dem Unterrichte Stiftsgeistliche zu betrauen. So wurde mit Allerhöchster Entschliebung vom 16. Januar 1807 das Schottengymnasium ins Leben gerufen und der rastlosen Tätigkeit des Abtes Andreas Wenzel ist es zu danken, daß noch am 6. November dieses Jahres der regelmäßige Unterricht in allen sechs Klassen aufgenommen werden konnte.

Wenn der Gründer und große Förderer des Gymnasiums, Abt Andreas, nach der Allerhöchsten Entschliebung in einer Eingabe an die Regierung versprach, die Befehle des Kaisers so durchzuführen, daß sich das Stift den Beifall Sr. Majestät selbst erwerben, sowie die Zufriedenheit der höchsten und hohen Landesstellen verdienen dürfte, so beweist die 100jährige Geschichte der Anstalt, daß das Stift des bei der Gründung des Gymnasiums von seinem Abte gegebenen Versprechens stets eingedenk blieb und keine Opfer scheute, so oft es galt, den Fortschritten auf

dem Gebiete des Unterrichtswesens Rechnung zu tragen. Und doch fiel es dem Haus, das für die Erhaltung der Lehranstalt nie irgend eine staatliche Subvention erhielt, nicht immer leicht, die Kosten aufzubringen. So berichtet die Chronik unseres Hauses, daß sich das Stift genötigt sah, gleich zum Baue des Gymnasiums und zur Anschaffung der erforderlichen Lehrmittel eine beträchtliche Geldsumme bei Privaten aufzunehmen. Allein die Stiftsvorsteher während dieses Säkulums betrachteten es als Ehrensache, das Gymnasium in jeder Weise zu fördern und alles zu tun, damit das Unterrichtsziel leichter und sicherer erreicht werde. Schwer ist es dem jeweiligen Abt, der ja auch auf eine erfolgreiche Tätigkeit in der Seelsorge bedacht sein muß, für eine ausreichende Anzahl der Lehrkräfte stets in geeigneter Weise Vorsorge zu treffen. In der ersten Hälfte des Säkulums, wo für das sechsklassige Gymnasium nur sieben Professoren erforderlich waren und die Lehrkräfte bis 1819 von der Ablegung einer Lehramtsprüfung überhaupt befreit waren und dann ihre Lehrbefähigung nur durch den sogenannten Lehramtskonkurs nachzuweisen hatten, war die Schwierigkeit noch nicht so groß. Denn wurde eine Lehrkraft notwendig, so brauchte der Abt für diesen Posten nur einen der Stiftspriester zu ernennen, den er für geeignet hielt. Den Lehramtskonkurs mit den damals geringen Anforderungen konnte der Ernante in kürzester Zeit ablegen. Anders wurde es, als im Jahre 1849 der Organisationsentwurf verwirklicht wurde. Aus dem sechsklassigen Gymnasium wurde ein achtklassiges, an Stelle der Klassenlehrer traten Fachlehrer, die erst nach vieljährigem Hochschulstudium und nach abgelegter Lehramtsprüfung unterrichten dürfen. Die Zahl der Lehrkräfte erfuhr eine bedeutende Vermehrung und deren Ausbildung nahm viel Zeit in Anspruch. Allein auch dieser Forderung suchten die Äbte nach Kräften zu entsprechen, so daß im Jahre 1861 nach dem Bericht des Ausschusses des Abgeordnetenhauses für das Unterrichtswesen von den geistlichen Gymnasien das Schottengymnasium die größte Anzahl von geprüften Lehrkräften aufzuweisen hatte (55% gegen 17% an anderen geistlichen Gymnasien).

Und wem von uns wäre die Opferwilligkeit der jeweiligen Vorsteher des Stiftes nicht bekannt, wenn es sich um Anschaffung von Lehrmitteln zur Hebung des Anschauungsunterrichtes oder um die Ausstattung der Anstalt im modernen Geiste handelt? Die reichhaltigen Sammlungen, die dem Unterricht in den verschiedenen Gegenständen zur Verfügung stehen, zeigen von dem lebhaften Interesse, das die Äbte der fortschreitenden Entwicklung des Unterrichtes entgegenbrachten, und die Ersetzung

der althehrwürdigen Schulbänke durch neue, den hygienischen Anforderungen entsprechende im verflossenen Schuljahr beweist, daß auch die Gesundheit und Körperhaltung der Schüler einen Gegenstand ihrer Fürsorge bildet. Ihr Eifer fand auch seitens der Behörden Anerkennung. Schon in einem Regierungsdekret aus dem Jahre 1825 heißt es, daß sich der Hofrat und Abt zu den Schotten um das ihm von Sr. Majestät übergebene Gymnasium besonders verdient macht, indem er die fähigsten Individuen seines Stiftes dem Lehramt widmet und dieselben sorgfältig dazu vorbereiten läßt, so daß er immer geprüfte Lehrer für jede Personalveränderung vorrätig hat, überdies das Gymnasium mit allen literarischen Hilfsmitteln freigebig versieht und dadurch unter die vorzüglichsten Gymnasien gehoben hat. Desgleichen schreibt später in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1851 Schulrat Enk, der damals die Aufsicht über die Mittelschulen Niederösterreichs führte: „Der hochwürdigste Herr Sigismund, Abt der Benediktinerstifte zu den Schotten in Wien und zu Telky in Ungarn, hat keine Opfer gescheut, um die Umgestaltung des Schottengymnasiums in ein vollständiges mit 8 Klassen auf die zweckmäßigste und würdigste Weise zu bewerkstelligen.“

Kräftige Unterstützung fanden die Äbte an den Leitern und Lehrern, die während des ersten Säkulums berufen worden waren, ihr Können und Wissen in den Dienst der Schule zu stellen, die ihnen anvertraute Jugend mit den verschiedensten Wissensgebieten bekannt zu machen und ihre Charakterbildung in günstiger Weise zu fördern. Wie nun überall, gibt es auch im Schulleben keinen Stillstand. Die großen Veränderungen während des 19. Jahrhunderts im Staatsleben, die vielen technischen Erfindungen, die im Leben der Völker und des einzelnen eine völlige Umwälzung hervorriefen, konnten nicht ohne Einfluß auf das Schulleben bleiben. Die realistischen Gegenstände, die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts am Gymnasium kaum beachtet wurden, gewannen für das tägliche Leben immer größere Bedeutung, ihr mächtiges Pochen an die Pforten des Gymnasiums konnte nicht ungehört verhallen. Schließlich mußte ihnen Einlaß gewährt werden und bald wurden sie neben den klassischen Sprachen der zweite wichtige Faktor im Unterrichtsbetrieb. Nie hat sich unser Lehrkörper gegen die berechtigten Forderungen der Zeit ablehnend verhalten. Zum Beweise hierfür brauche ich Sie, meine jungen Freunde, nur an die Neuerungen des vergangenen Schuljahres zu erinnern. Um den Schülern der 7. Klasse in der bisher nur stiefmütterlich behandelten Chemie gründliche Kenntnisse mit ins Leben geben zu können, stellte die Schulbehörde es den einzelnen

Lehrkörpern anheim, den Unterricht in der Physik in der 7. Klasse von 3 auf 4 Stunden zu erhöhen. Sofort machte unser Lehrkörper im Interesse der studierenden Jugend von der Erlaubnis Gebrauch. Ebenso glaubte er, durch Errichtung eines relativ-obligaten Kurses zur Erlernung wenigstens einer modernen Sprache, nämlich des Französischen, dem vielfach gefühlten Bedürfnis der Zeit Rechnung tragen zu müssen.

Daß deshalb auch der Lehrplan in dem verfloßenen Jahrhundert öfter Veränderungen erfahren mußte, ist etwas Selbstverständliches. Damit Sie nur einigermaßen davon eine Vorstellung erhalten, will ich Ihnen den Lehrplan unseres Gymnasiums in den ersten Jahren seines Bestandes vorführen. Wöchentlich war in jeder Klasse Religion mit 2 Stunden, Latein mit 9, Geographie und Geschichte mit 3 und Mathematik mit 2 Stunden bedacht. Griechisch wurde in den 3 letzten Klassen wöchentlich mit je 2 Stunden, Naturgeschichte und Physik in den 3 ersten Klassen ebenfalls wöchentlich mit je 2 Stunden gelehrt. Der Unterricht aus Naturgeschichte und Physik wurde 1818 zugunsten des Latein wieder aufgelassen. Sie sehen also, daß selbst unsere Muttersprache als Unterrichtsgegenstand in diesem Lehrplan noch keinen Platz fand. Nur die lateinischen Chrestomathien der 3. und 4. Klasse waren mit einem kleinen Anhang deutscher Dichtungen hauptsächlich vorklassischer Dichter versehen. Der Kuriosität halber will ich erwähnen, was diese Anhänge über unsere beiden Klassiker bringen. Von Goethe heißt es: „Goëthe, geboren zu Frankfurt am Main, noch im Leben, von seinen Werken sind bisher in Wien 23 Bände erschienen.“ Von der Wirksamkeit Schillers lesen wir: „Er schrieb Gedichte, die Räuber, Fiesko, Kabale und Liebe, Don Carlos, Wallenstein, Jungfrau von Orleans und mehrere dramatische Werke. Seine Stärke war die Geschichte, wie der von ihm geschriebene 30jährige Krieg beweist.“

Allein über diese scheinbaren Mängel darf man der Schule keinen Vorwurf machen. Sie war eben auch ein Kind ihrer Zeit und mußte sich daher nach den Bedürfnissen ihrer Zeit einrichten. Und wie hätte Deutsch in einer Schule besondere Berücksichtigung finden sollen, wo Latein von der 3. Klasse ab Unterrichtssprache war? Doch wenn Bauernfeld, Schüler des Schottengymnasium (1813—1818), über seinen Lehrer Leander König folgendes Urteil abgibt: „Wir verdanken dem Manne viel, der uns frühzeitig Lust und Geschmack für Literatur und Kunst beigebracht und auch sonst unsern Geist nach mancher Seite geweckt hat“, so beweist dies doch, daß auch der damals nicht fachmännisch ausgebildete Klassenlehrer in den Herzen der Jugend

Begeisterung für deutsche Poesie zu erwecken verstand. Und welche Anregungen verdankt nicht Hamerling, Schüler der Humanitätsklassen unseres Gymnasiums von 1844—1846, seinem Lehrer Sengschmitt, einem begeisterten Verehrer der großen deutschen Dichter, der selbst im stillen ein Poet war. Trotzdem also der Muttersprache noch keine eigene Lehrstunden eingeräumt waren, verstanden es schon damals einzelne Lehrer in den Humanitätsklassen, das Interesse der Schüler an den deutschen Dichtern zu wecken, sie führten, wie Zeidler schreibt, die gebildete Jugend Österreichs in die Schönheiten der deutschen Dichtungen ein zu einer Zeit, da die Dramen der deutschen Klassiker auf die Bühnen nur in verstümmelten Zensorexemplaren gebracht werden durften. Der Eifer und das Interesse für deutsche Sprache und Literatur hielt auch am achtklassigen Gymnasium an. Das Nibelungenlied fand an Mareta einen begeisterten Interpreten und daß das Mittelhochdeutsch, welches auf einige Zeit für unsere deutsche Jugend verstummen mußte, jetzt wieder an unseren Gymnasien ertönen kann, ist nicht zum geringsten sein Verdienst. So wirkten auch die übrigen Lehrer mit der größten Gewissenhaftigkeit auf den verschiedenen Wissensgebieten, um die geistigen Kräfte der Jugend so weit zu stählen, daß sie befähigt wurde, die erwählten Fachstudien mit Erfolg zu betreiben und dann eine segensreiche Tätigkeit in Kirche und Staat zu entfalten.

Stattlich ist denn auch die Zahl der jungen Leute, die das Gymnasium innerhalb dieses Säkulums mit einem Reifezeugnis entließ. 4176 haben der Anstalt ihre wissenschaftliche Bildung zu verdanken und davon sind etwas mehr als 70% gebürtige Wiener. Es dient daher unter anderen auch das Gymnasium dazu, die uralten Bande zwischen der Stadt Wien und dem Stifte fester zu knüpfen und unzerreißbar zu machen.

Vergleichen wir noch die Unterrichtserfolge an unserem Gymnasium in den beiden Hälften des Jahrhunderts, so kommen wir zu folgendem Resultate: Am sechsklassigen Gymnasium betrug die Gesamtzahl der Anfangsschüler der letzten Klasse 2360, davon verließen die Anstalt mit gutem Erfolg 2206. 5·5% erreichte das Lehrziel nicht. Für das achtklassige Gymnasium ergibt sich als Gesamtsumme der letzten Klasse 2020, davon gingen 1970 mit einem Zeugnis der Reife ab. 2·4% wurden reprobirt. Die Statistik weist mithin in der zweiten Hälfte trotz der Maturitätsprüfung ein weitaus günstigeres Resultat aus. Um sich auf Grundlage der Statistik ein richtiges Urteil über den Zustand des Gymnasiums in beiden Hälften des Säkulums bilden zu können, müßte

noch erforscht werden, was die Ursache des günstigeren Unterrichtserfolges ist, ob dieser nur einer größeren Milde oder der heutigen Unterrichtsmethode und dem erhöhten Fleiß der Schüler zuzuschreiben sei. Wie dem auch immer sein mag, so viel steht fest, daß die Reprobationen in der zweiten Hälfte von 5% auf 2% gesunken sind.

Da aber auch Stillstand im Unterrichtserfolg Rückschritt bedeutet, ist es für uns, den Lehrkörper, heilige Pflicht, um das Ansehen unseres geliebten Gymnasiums aufrecht zu erhalten, alle Fortschritte im Unterrichtsbetrieb uns zu nutze zu machen und nimmer zu ruhen und zu rasten, bevor wir uns nicht sichere Grundlagen zu einem gedeihlichen Wirken auf dem Gebiet des Unterrichtes verschafft haben. Allein all unsere Arbeit, all unser Eifer wäre vergeblich, wenn Ihr, meine jungen Freunde, aus Bequemlichkeit oder Mangel an Pflichtgefühl den Ratschlägen und Winken Eurer Lehrer kein Gehör schenken und allzusehr dem Müßiggang fröhnen woltet. Ich sehe hier in unserer Mitte manche, deren Eltern noch auf den alten Schulbänken gesessen, die Anstalt mit Ehren verlassen und sich eine geachtete Stellung im Leben errungen haben. Eifert diesen nach, ja sucht sie noch zu übertreffen, dann wird auch zu Eurer Eltern und Eurer Lehrer Freude der Erfolg gewiß nicht ausbleiben. Nur wenn wir Lehrer und Schüler *viribus unitis* arbeiten, können wir hoffen, daß unserem altherwürdigen Gymnasium sein großes Ansehen, dessen es sich im ersten Säkulum erfreute, auch im zweiten Säkulum erhalten bleibe.

Daß unser Stift schon ein Jahrhundert lang segensreich für die studierende Jugend wirken konnte, verdankt es unserem erlauchten Herrscherhaus. Das Gymnasium, durch einen kaiserlichen Willensakt vor einem Säkulum ins Leben gerufen, erfreute sich stets des mächtigen Schutzes der Herrscher und auch der jetzige Träger der Krone, unser allergnädigster Herr und Kaiser, hat unser Gymnasium wiederholt und auch diesmal anläßlich der Säkularfeier mit seiner Huld und Gnade ausgezeichnet. Wir können Sr. Majestät nur dafür unseren ehrfurchtsvollsten und untertänigsten Dank zum Ausdruck bringen und den Herrn über Leben und Tod bitten, sein dem Wohl des Vaterlandes geweihtes Leben noch manche Jahre zum Segen seiner Völker zu erhalten. So wollen wir denn auch zum Beweise unserer tiefsten Verehrung und Ergebenheit die Feier in den Ruf ausklingen lassen: unser allergnädigster Herr und Kaiser, Se. Majestät lebe hoch!

Stürmische und begeisterte Hochrufe folgten, worauf der Schülerchor die Volkshymne intonierte.

Nach Absingung der Hymne nahm Landesschulinspektor Kapp das Wort. Er beglückwünschte zuerst Prälaten Rost zu dem glänzenden Verlauf der Jubelfeier und Regierungsrat Sauer und Schulrat Spreitzenhofer zur kaiserlichen Auszeichnung und fuhr dann fort:

Am gestrigen Tage wurde hier in dieser Saale von ehemaligen Schülern des Gymnasiums die Zentenarfeier begangen. Es war erhebend zu sehen, wie schön treue Anhänglichkeit, Liebe und Verehrung sich äußerten. Aus dem Munde des gestrigen Festredners Baron Berger fiel dabei unter anderen das Wort: „Der Lehrkörper des Schottengymnasiums ist uralter, ahnenreicher Kulturadel.“ Sie kennen nun gewiß das oft zitierte Wort „Noblesse oblige“ „Adel verpflichtet“. Auf Ihre Stellung angewendet, will das sagen: Dieser Adel verpflichtet die Professoren zu treuester Pflichterfüllung. Ich kann nun nach den Beobachtungen, die ich bei meinen wiederholten Besuchen der Anstalt gemacht habe, auch hier öffentlich erklären, daß Sie Ihren Obliegenheiten als Lehrer und Erzieher jederzeit mit vollstem Eifer nachgekommen sind und sich stets als würdige Erben einer ehrenvollen Tradition erwiesen haben. Aber auch für Sie, junge Freunde, die Sie das Glück haben, an dieser Anstalt Ihre Ausbildung zu erhalten, gibt es Verpflichtungen. Sie können stolz darauf sein, an dieser ein volles Jahrhundert im besten Rufe stehenden Bildungsstätte Ihren Studien obliegen zu können. Damit will ich aber nicht sagen und Sie verstehen es auch gewiß nicht so, daß Sie sich deshalb über Schüler anderer Anstalten überheben, sich besser dünken sollen. Vielmehr sollen Sie sich durch gewissenhafte Erfüllung Ihrer Pflichten Ihrer Lehranstalt würdig erweisen und wenn wieder einmal eine ähnliche Feier — ein Jahrhundertfeier werden wir freilich alle miteinander nicht erleben — das Schottengymnasium beglückt, dann werden Sie, geradeso wie gestern die ehemaligen Schüler der Anstalt, mit aufrichtiger Liebe und inniger Dankbarkeit Ihrer Lehrer gedenken, die, wenn auch hie und da mit Strenge, doch stets mit Wohlwollen für den Ernst des Lebens Sie vorbereiten. Mit Stolz werden Sie dann sagen können: „Auch ich bin ein Schottner.“

Mit diesen den Lehrkörper des Gymnasiums so überaus ehrenden Worten schloß die Feier des zweiten Tages. Doch blieben fast alle Schüler im Saale zurück, um der Generalprobe der am nächsten Tage stattfindenden Schülerakademie beizuwohnen.